

ALTE HEIMAT - NEUE HEIMAT

DEUTSCHE MINDERHEITEN IN RUMÄNIEN

1. EINLEITUNG

Im Jahre 1990 ist ein gleichermaßen bemerkenswertes wie aufschlußreiches Buch unter dem Titel: "Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur" erschienen. Darin heißt es im Vorwort: "So war die jüngste Epoche der rumäniendeutschen Literatur, die etwa von 1972 bis 1985 gedauert hat, nicht nur ihr künstlerischer Höhepunkt, sondern zugleich ihr Endpunkt."¹ Diese Feststellung ist insofern zutreffend, als der größte Teil jener Autoren, die der deutschen Literatur aus Rumänien in den siebziger und achtziger Jahren im gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus Resonanz verschafft haben, unter dem Druck des Ceausescu-Regimes, dem sie überaus unbequem und störend waren, zur Ausreise gezwungen wurde. Es handelt sich dabei vor allem um Autoren der jüngeren Generation, die unter dem stets als politische Provokation empfundenen Namen "Aktionsgruppe Banat" aufgetreten sind,² und zu denen Richard Wagner, Rolf Bossert, Ernest Wichner, Gerhard Ortinau, William Totok und Johann Lippet - und diesen gewissermaßen verbunden auch Herta Müller, Werner Söllner und Klaus Hensel - zählten; aber auch etwas ältere Schriftsteller wie Gerhardt Csejka und Bernd Kolf oder die schon Ende der sechziger Jahre emigrierten Oskar Pastior und Dieter Schlesak, um nur einige zu nennen. Der Titel des erwähnten Buches spielt aber wohl noch auf etwas anderes an: auf die massive Auswanderung der deutschen Minderheit aus Rumänien, für die der Weggang der Minderheit in der Minderheit, der Schriftsteller, gleichsam bezeichnender und wirkungsstarker Ausdruck war. In diesem Lichte betrachtet, ist mein Thema eigentlich nur noch - oder fast nur noch - ein historisches Thema, zumal sich der Auswanderungsprozeß der Deutschen nach dem Ende der Ceausescu-Diktatur weiter rapide fortsetzte, so daß die heute in Rumänien lebenden Deutschen - es ist von etwa 70.000-80.000 Personen auszugehen - nur noch die stark geschrumpfte Restminderheit einer Minderheit darstellen.

Die Schwerpunkte meiner Ausführungen werden tatsächlich auf historischen Aspekten liegen, ohne allerdings die Gegenwarts- und Zukunftsfragen völlig zu vernachlässigen, zumal sich solche Fragen auch für die Deutschen in Rumänien und aus Rumänien - in einem im tiefgreifenden Wandel begriffenen Europa - in einer neuen und durchaus offeneren Weise stellen. Mein historischer Rückblick wird nicht zu den Anfängen der Einwanderung, die bei den Siebenbürger Sachsen im 12. und 13. Jahrhundert und bei den Banater Schwaben im 18. Jahrhundert erfolgte, zurückgehen, sondern lediglich den Zeitraum seit dem Ersten Weltkrieg einbeziehen, denn erst seit diesem Zeitpunkt ist - durch die eingetretenen Grenzverschiebungen - von deutschen Minderheiten auf dem Staatsgebiet Rumäniens zu sprechen.

Zunächst werde ich - in aller gebotenen Kürze - die Größe, die Zusammensetzung, die Siedlungsräume und die Lage der deutschen Bevölkerungsgruppen in Rumänien in der Zwischenkriegszeit umreißen. Zugleich soll deutlich gemacht werden, daß dieser Zeitraum keineswegs frei von diskriminierenden Maßnahmen und interethnischen Spannungen und Konflikten war. Sodann werde ich auf drei verschiedene Abschnitte in der Entwicklung der rumänischen

¹ Vgl. Solms, Wilhelm: Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, in: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Marburg 1990 (S. 11-24), S. 11. Sterbling, Anton: Zum Abschied einer Minderheit. Gedanken zum "Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur", in: Südosteuropa 40/1991, S. 211-223.

² Wagner, Richard: Die Aktionsgruppe Banat. Versuch einer Selbstdarstellung, in: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Marburg 1990 (S. 121-126); Wichner, Ernest (Hrsg.): Ein Pronomen ist verhaftet worden. Texte der Aktionsgruppe Banat, Frankfurt a. M. 1992; Sterbling, Anton: aktionsgruppe banat - oder ähnlich so, in: Wichner, Ernest (Hrsg.): Ein Pronomen ist verhaftet worden. Texte der Aktionsgruppe Banat, Frankfurt a. M. 1992, S. 210-218.

Fehler! Unbekanntes Schalterargument.

Minderheitenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg eingehen, die sich - trotz vieler Kontinuitätsmomente der repressiven kommunistischen Herrschaft - doch jeweils anders auf die Lebensbedingungen der deutschen Minderheit auswirkte.³ In einem dritten Schritt möchte ich den Aussiedlungsprozeß der Deutschen aus Rumänien und insbesondere dessen Randbedingungen, Motive und eigendynamische Aspekte darstellen.⁴ Schließlich will ich auf die gegenwärtige Situation der deutschen Minderheit nach dem Ende des Ceausescu-Regimes und insbesondere nach der Veränderung der politischen Machtverhältnisse im letzten Jahr (Herbst 1996) eingehen. In diesem Zusammenhang sind natürlich auch einige Entwicklungsperspektiven und Zukunftsfragen anzusprechen, die sich nicht zuletzt angesichts übergreifender gesamteuropäischer Entwicklungen und Integrationsprozesse abzeichnen.

2. ZUR ETHNISCHEN ZUSAMMENSETZUNG DER BEVÖLKERUNG UND DEN DEUTSCHEN MINDERHEITEN IN RUMÄNIEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Von deutschen Minderheiten auf dem Staatsgebiet Rumäniens ist eigentlich erst nach dem Ersten Weltkrieg zu sprechen. In den Friedensverträgen von St. Germain, Neuilly und Trianon (1919/1920) konnte Rumänien sein Staatsgebiet nicht nur mehr als verdoppeln. Rumänien wurde gleichsam auch von einem ethnisch weitgehend homogenen Land zu einem Vielvölkerstaat mit einem Minderheitenanteil von etwa 30 Prozent.

Entsprechenden Schätzungen zufolge betrug die Zahl der Rumänen im Jahre 1920 rund 11.545.300 Personen bei einer Gesamtbevölkerung Rumäniens von 16.045.300 Einwohnern. Dies entsprach einem Anteil von 71,9 Prozent. Die wichtigsten ethnischen Minderheiten im neuentstandenen Großrumänien waren die Magyaren mit 1.463.600 (9,1 Prozent), die Juden mit 778.100 (4,9 Prozent), die Deutschen mit 713.600 (4,5 Prozent), die Ukrainer und Russen mit zusammen 675.000 (4,2 Prozent) und die Bulgaren mit 351.300 Personen (2,2 Prozent). Die restliche Bevölkerung mit einem Anteil 3,2 Prozent an der Gesamtbevölkerung umfaßte verschiedene kleinere Minderheiten (Zigeuner, Türken, Gagausen, Slowaken, Serben und andere). Während die Rumänen in Altrumänien 90,5 Prozent der Bevölkerung ausmachten, betrug ihr Anteil in den ehemaligen ungarischen Gebieten um das Jahr 1920 lediglich 57,3 Prozent, in der ehemals österreichischen Bukowina nur 46,6 Prozent und im vormals russischen Bessarabien 64,0 Prozent. Entsprechend hoch war in diesen nach dem Ersten Weltkrieg an Rumänien gekommenen Gebieten der Anteil der ethnischen Minderheiten, die in vielen Regionen des neuen rumänischen Staatsterritoriums die eigentliche Bevölkerungsmehrheit darstellten. Ähnlich verhielt es sich in der Dobrudscha und insbesondere in der von Bulgarien schon nach dem Balkankrieg 1913 hinzugewonnenen Süddobrudscha, deren Besitz Rumänien im Vertrag von Neuilly bestätigt wurde.⁵

³ Bei diesen ersten beiden Teilen stütze ich mich weitgehend auf eigene ausführlichere Darstellungen. Sterbling, Anton: Die Entwicklung der ethnischen Konflikte und Beziehungen in Rumänien im 20. Jahrhundert, in: Grimm, Gerhard/Zach, Krista (Hrsg.): Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Geschichte, Wirtschaft, Recht, Sprache, Band 1, München 1995 (S. 297-311); Sterbling, Anton: On the Development of Ethnic Relations and Conflicts in Romania, in: Giordano, Christian/Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): Ethnicity - Nationalism - Geopolitics in the Balkans (II), Sonderheft des Anthropological Journal on European Cultures, 4(1995)2, S. 37-52; Sterbling, Anton: Kontinuität und Wandel in Rumänien und Südosteuropa. Historisch-soziologische Analysen, München 1997.

⁴ Auch hier greife ich auf eigene Überlegungen zurück. Sterbling, Anton: Die Deutschen in Rumänien zwischen Tradition und Modernität. Aspekte sozialer Mobilisierung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Seewann, Gerhard (Hrsg.): Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der Internationalen Konferenz: The Minority Question in Historical Perspective 1900-1990. Inter University Center, Dubrovnik, 8.-14. April 1991, München 1992, S. 265-277; Sterbling, Anton: Die Aussiedlung der Deutschen aus Rumänien: Motive, Randbedingungen und Eigendynamik eines Migrationsprozesses, in: Münz, Rainer/Korte, Hermann/Wagner, Gert (Hrsg.): Internationale Wanderungen. Tagungsband zur 28. Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft 1.-18.2.1994 in Bochum. Tagungsband, Berlin 1995, S. 66-74.

⁵ Vgl. Bohmann, Alfred: Menschen und Grenzen, 2. Band: Bevölkerung und Nationalitäten in Südosteuropa, Köln 1969, S. 104 ff; Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.):

Bis zur Volkszählung im Jahre 1930 wuchs die Bevölkerung Großrumäniens auf 18.048.007 Einwohner an, ohne daß sich an der ethnischen Zusammensetzung allerdings viel geändert hätte. Erst bei der Volkszählung 1941, nachdem infolge des sowjetischen Ultimatums vom 26./27. Juni 1940, dem Zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 und dem Vertrag von Craiova vom 7. September 1940 Rumänien verpflichtet wurde, die nördliche Bukowina und Bessarabien an die Sowjetunion, das nördliche Siebenbürgen an Ungarn und die Süddobrukscha an Bulgarien abzutreten, ergab sich ein deutlich verändertes Bild der ethnischen Bevölkerungszusammensetzung Rumäniens. Bei dieser Volkszählung, bei der übrigens das erste und bislang letzte Mal nicht nach der Nationalität (Volkszugehörigkeit) oder Muttersprache, sondern nach der "Abstammung" gefragt wurde, waren von den 13.535.757 Einwohnern des territorial erheblich verkleinerten Rumäniens 87,4 Prozent Rumänen, 3,0 Prozent Magyaren, 4,0 Prozent Deutsche und 5,6 Prozent anderer ethnischer "Abstammung".

Die deutsche Bevölkerung Rumäniens, in mehreren Landesteilen ansässig, setzte sich aus verschiedenen Gruppen, mit einer jeweils eigenen Herkunfts- und Siedlungsgeschichte zusammen. Insgesamt kann man in der Zwischenkriegszeit auf dem Territorium des damaligen "Großrumäniens" wohl von zwölf deutschen Siedlergruppen sprechen. Neben den größten und bedeutsamsten, den Siebenbürger Sachsen und den Banater Schwaben sowie den in der Zwischenkriegszeit ebenfalls bevölkerungsstarken Gruppen der Bessarabiendeutschen und Bukowinadeutschen (Buchenländer), sind die Landler, die Zipser, die Sathmarschwaben, die Durlacher, die Deutschböhemn, die Steyrer, die "Temeswarer" und die Dobrukschadeutschen zu erwähnen.⁶ Betrachtet man die räumliche Verteilung der deutschen Bevölkerung Rumäniens in der Zwischenkriegszeit (Volkszählungsdaten von 1930), so ergibt sich folgendes Bild: In Altrumänien lebten 32.366 Deutsche, in der Dobrukscha 12.581, in Bessarabien 81.089, in der Bukowina 75.533, in Sathmar 25.540, in Bihar/Marmarosch 5527 und in den beiden wichtigsten Siedlungsgebieten, in Siebenbürgen 237.416 und im Banat 275.369 Menschen deutscher Volkszugehörigkeit.

3. ANMERKUNGEN ZU DEN INTERETHNISCHEN BEZIEHUNGEN UND KONFLIKTEN UND ZUR LAGE DER DEUTSCHEN MINDERHEIT IN RUMÄNIEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Sicherlich war das Zusammenleben der Deutschen mit den anderen ethnischen Gruppen und insbesondere mit den zur staatstragenden Nation aufgestiegenen Rumänen in der Zwischenkriegszeit - wie auch davor und danach - nicht durchgängig und überall von Spannungen oder gar von manifesten interethnischen Konflikten bestimmt. Neben Zeiten großer Distanz, sichtbarer Feindseligkeiten oder zugespitzter Auseinandersetzungen hat es immer auch größere Zeiträume und viele Gebiete des friedlichen, wohlwollenden und respektvollen Zusammenlebens gegeben. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß die interethnischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit durch gewisse politische, gesellschaftliche und internationale Entwicklungen schwer und nachhaltig gestört wurden, wobei diese Beziehungen auch schon vorher - durch ethnische Diskriminierungen, durch ein starkes Wirtschafts- und Sozialgefälle, durch nationalistisch motivierte Feindseligkeiten oder den Magyarisierungsdruck im letzten Drittel des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts - stark belastet waren.

Wenn der aus dem rumänischen Banat stammende und heute in Berlin lebende Schriftsteller Richard Wagner schreibt: "Aber sie lebten in den gleichen Orten, mit mehreren Kirchen und in einem prekären Gleichgewicht, das immer wieder von außen, von nationalstaatlicher Politik gestört wurde ..." ⁷ - so ist damit sicherlich ein wichtiges Bündel von Gründen eines immer komplizierteren interethnischen Zusammenlebens auf den Punkt gebracht. Grob betrachtet, lassen sich drei zentrale Konfliktfelder ausmachen, die sich in der Zwischenkriegszeit besonders negativ auf die interethnischen Beziehungen und auf die Situation der Deutschen in Rumänien ausgewirkt haben. *Erstens* die

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Band III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien, München 1984, S. 3 E ff.

⁶ Vgl. Gabanyi, Anneli Ute: Die Deutschen in Rumänien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 58/1988, S. 28.

⁷ Vgl. Wagner, Richard: Multikulturell, in: Wagner, Richard: Mythendämmerung. Einwüfze eines Mitteleuropäers, Berlin 1993, S. 135.

Fehler! Unbekanntes Schalterargument.

Auseinandersetzungen, die sich geradezu zwangsläufig aus der ethnischen und kulturellen Vielfalt der Bevölkerung Rumäniens einerseits und den etatistischen und zentralistischen Bestrebungen einer nahezu durchweg nationalistisch ausgerichteten und mit Rumänisierungstendenzen verbundenen Politik andererseits ergaben. *Zweitens* Konflikte, die aus den überkommenen sozioökonomischen Ungleichheitsstrukturen und Besitzverhältnissen resultierten, die zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen bestanden und die ebenfalls Gegenstand vielfältiger politischer Interventionen und nicht zuletzt einer teilweise recht kurzfristig betriebenen "Nostrifizierungspolitik" waren. *Drittens* schließlich müssen die Auseinandersetzungen um die Staatsgrenzen selbst berücksichtigt werden, blieben diese Grenzen seit der Entstehung Großrumäniens bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges doch tief umstritten und trugen daher während des gesamten Zeitraums zu einer nachdrücklichen, nationalistisch bestimmten Politik der langfristigen Gebietssicherung bei.

4. ZUR RUMÄNISCHEN MINDERHEITENPOLITIK UND ZUR LAGE DER DEUTSCHEN MINDERHEIT NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Die Entwicklung der Minderheitensituation in Rumänien in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg läßt sich im Hinblick auf die praktizierte Minderheitenpolitik - ganz grob betrachtet - in vier zeitliche Abschnitte untergliedern.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit bis Anfang der fünfziger Jahre weisen die Minderheitenlagen ein recht widersprüchliches Bild auf. Nicht zuletzt unter sowjetischem Druck wurden der größten ethnischen Minderheit Rumäniens, den Magyaren, zunächst weitgehende Freizügigkeiten sowie bestimmte Autonomierechte in ihren Kernsiedlungsgebieten eingeräumt. Die jüdische Minderheit, die in der Vorkriegszeit und während des Zweiten Weltkrieges in bekannter Weise unter Verfolgungen, Diskriminierungen, Enteignungen, Vertreibungen und Massendeportationen in rumänische und deutsche Vernichtungslager zu leiden hatte, erfuhr zunächst, nicht zuletzt dank ihres starken Einflusses innerhalb der Führung der kommunistischen Partei, eine gewisse Wiedergutmachung und Förderung. Mit der Verdrängung der moskauorientierten Funktionäre jüdischer Herkunft aus der Führungsspitze der kommunistischen Partei, die parallel zu einem um sich greifenden Antisemitismus in den meisten stalinistisch-kommunistischen Parteien Osteuropas in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren erfolgte,⁸ verschlechterte sich indes auch die allgemeine Situation der jüdischen Minderheit erneut merklich. Auch die bevorzugte Sonderbehandlung der slawischen Minderheiten wurde alsbald aufgegeben. Dies machte sich insbesondere in der Kulturpolitik deutlich, hatte aber natürlich auch Auswirkungen auf die alltäglichen interethnischen Beziehungen.

Die Angehörigen der deutschen Minderheit Rumäniens waren in der Nachkriegszeit zunächst am stärksten von diskriminierenden und repressiven Maßnahmen betroffen. Schon 1945 wurden 97 Prozent aller deutschen Bauern, unabhängig von der Größe ihres Besitzes, enteignet. Etwa 70.000 Deutsche aus Rumänien wurden zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert.⁹ Hinzu kamen Internierungen in Rumänien selbst, die zeitweilige Aberkennung staatsbürgerlicher Rechte, Enteignungen von Hausbesitz und Arbeitsgeräten, Einschränkungen des muttersprachlichen Schulunterrichts und der kulturellen Betätigung, religiöse Verfolgungen und wirtschaftliche Benachteiligungen usw. Für die Deutschen in Rumänien waren die Nachkriegsjahre mit die schwierigste Zeit ihrer wechselvollen, von vielen kollektiven Herausforderungen und schweren Schicksalsschlägen geprägten Geschichte.

Ein zweiter Entwicklungsabschnitt in der Minderheitensituation läßt sich grob mit der Verabschiedung der Verfassung von 1952 bis zur endgültigen Machtkonsolidierung des Ceausescu-Regimes Ende der sechziger Jahre umreißen. Dieser Zeitraum, der natürlich weder einheitlich wirkt noch zeitlich exakt eingegrenzt werden kann, ist zunächst dadurch charakterisierbar, daß die rumänische Politik zwar

⁸ Hacker, Jens: Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939-1980, Baden-Baden 1983; Fejtö, Francois: Die Geschichte der Volksdemokratien. Buch 1: Die Ära Stalin 1945-1953, Frankfurt a. M. ²1988; Seton-Watson, Hugh: Die osteuropäische Revolution, München 1956.

⁹ Weber, Georg u.a.: Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949, Köln-Weimar-Wien 1995 (3 Bde).

zunehmend von nationalistischen Zielsetzungen geleitet erscheint, dabei aber nicht mehr so nachdrücklich auf kollektive Sonderbehandlungen oder Repressionsmittel, sondern eher auf indirekte Maßnahmen wie Gebiets- und Schulreformen oder strukturelle Wandlungsprozesse setzte, wenngleich Diskriminierungen oder exemplarische Bestrafungen einzelner unliebsamer Intellektueller aus den Reihen der Minderheiten auch Ende der fünfziger oder Anfang der sechziger Jahre keineswegs verschwunden waren. Dennoch kann die in diesem Zeitraum praktizierte Minderheitenpolitik - vor allem im Vergleich zu der davor und danach - eher als moderat eingeschätzt werden. Dies trug auch zu einer gewissen Normalisierung und Entspannung der interethnischen Beziehungen bei, die nicht zuletzt eine gewisse Entfaltung des kulturellen Lebens der Minderheiten ermöglichte.

In diesem Zeitraum wurden die Rahmenbedingungen des interethnischen Zusammenlebens weniger durch die unmittelbare Minderheitenpolitik als durch die strukturellen Auswirkungen des forcierten sozialistischen Modernisierungsprozesses beeinflusst. Die durch eine rasch fortschreitende Industrialisierung, Urbanisierung und Bildungsexpansion ausgelösten sozialen und psychischen Mobilisierungsprozesse und die damit einhergehenden räumlichen Mobilitätswänge und Binnenwanderungsprozesse haben auch in Siebenbürgen einen allmählichen, aber doch folgenreichen Wandel der Lebensweisen, der sozialen Milieus und der traditionellen Grundlagen der kulturellen Identität der ethnischen Minderheiten wie auch deutliche Veränderungen der regionalen ethnischen Bevölkerungszusammensetzungen und Siedlungsstrukturen bewirkt. Der Strukturwandel hat vor allem die Minderheitenangehörigen der jüngeren und der heranwachsenden Generation mit neuen Fragen ihrer kollektiven Identität unter weitgehend veränderten sozialen Rahmenbedingungen konfrontiert. Daß die Dynamik des Strukturwandels indes nicht zu einer fortschreitenden sozialen Integration, sondern zu neuen interethnischen Konflikten, sozialen Schließungstendenzen, Auswanderungsprozessen usw. geführt hat, lag einerseits an den Mißerfolgen des sozialistischen Modernisierungsprozesses, der zunehmend höhere soziale Kosten als Wohlstandserträge produzierte, aber natürlich andererseits auch an einer immer deutlicher von nationalistischen Motiven und Bestrebungen bestimmten Politik der rumänischen kommunistischen Führung.

Insbesondere in den siebziger und achtziger Jahren - womit wir beim dritten Zeitabschnitt wären - nahm die Politik des Ceausescu-Regimes gegenüber den ethnischen Minderheiten immer intolerantere und repressivere Züge an, die letztlich unübersehbar auf eine Zwangsassimilation oder eine erzwungene Abwanderung der ethnischen Minderheiten angelegt war. Ihren praktischen Ausdruck fand diese Politik in fortschreitenden Einschränkungen der kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten der Minderheiten, in systematischen Bespitzelungen, in Überwachungs- und Verfolgungsmaßnahmen gegen kritische Intellektuelle,¹⁰ in vielfältigen beruflichen und sozialen Benachteiligungen, in gelenkten Binnenwanderungsprozessen, zynischen Auswanderungsregelungen usw. Überaus bezeichnend für die menschenverachtende, extrem nationalistische Politik des späten Ceausescu-Regimes waren die als sogenannte "Systematisierung" ausgegebenen Territorialplanungen,¹¹ die auch die deutschen Siedlungsgebiete betrafen und die auf eine weitgehende Dörferzerstörung und auf Umbaumaßnahmen in den Städten abzielten, durch die die noch fortbestehenden unkontrollierten Nachbarschaftsbeziehungen der Menschen wie auch die Grundlagen des sozialräumlichen Zusammenlebens der ethnischen Minderheiten vernichtet werden sollten. Mit dieser Zerstörung der Siedlungsstrukturen und der baulich-architektonischen Zeugnisse der Vergangenheit, die nicht ins ideologisch retuschierte rumänisch-nationalistische Weltbild passen wollten, sollte die Umdeutung der Geschichte konsequent fortgesetzt werden, die in den offiziellen Geschichtsbüchern oder bei den Ortsnamen längst schon stattgefunden hatte.

Das Ende des Ceausescu-Regimes - womit schon ein vierter Entwicklungsabschnitt in der Lage der Minderheiten und der deutschen Minderheit in Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt - hat das gewaltige Experiment der rückwirkenden Korrektur und Verfälschung der Geschichte zwar unterbrochen. Damit sind aber noch keineswegs alle Kontinuitätslinien und Folgen einer ebenso

¹⁰ Totok, William: Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien, Hamburg 1988; Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Marburg 1990; Wagner, Richard: Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland, Berlin 1991.

¹¹ Gabanyi, Anneli Ute: Ceausescus "Systematisierung". Territorialplanung in Rumänien, in: Südosteuropa 38/1989, S. 235-257.

Fehler! Unbekanntes Schalterargument.

maßlosen wie zynischen nationalistischen Politik aufgehoben. Darauf wird später noch zurückzukommen sein.

5. ZUR AUSSIEDLUNG DER DEUTSCHEN AUS RUMÄNIEN

Bei der Volkszählung 1956 wurden auf dem gegenüber 1930 um Bessarabien, die Nordbukowina und die Süddobrukscha verkleinerten Staatsgebiet Rumäniens 384.700 Einwohner "deutscher Nationalität" erhoben. Im Jahre 1966 wurden 382.600 Deutsche gezählt.¹² Im Rahmen der vorletzten Volkszählung 1977 bezeichneten sich 348.000 als "Deutsche", während sich den erstmals ebenfalls vorgesehenen Kategorien: "Sachsen" und "Schwaben" lediglich etwa 10.000 Personen zurechneten. Nach der letzten Volkszählung schließlich, die 1992 stattfand, betrug die Zahl der Deutschen in Rumänien etwa 119.000 Personen, von denen in der Zwischenzeit, infolge des anhaltenden Aussiedlungsprozesses, nochmals etwa 20.000-30.000 das Land verlassen haben dürften.¹³

Infolge der Kriegs- und Nachkriegsgeschehnisse hatte sich die Zahl der Deutschen in Rumänien nahezu halbiert. In den fünfziger und sechziger Jahren erfolgte sodann eine bemerkenswerte Stabilisierung der Zahl und des Anteils der deutschen Bevölkerung in Rumänien auf einem Niveau von über 380.000 Personen. Mit dem Ende der sechziger Jahre in einem wachsenden Umfang einsetzenden Aussiedlungsprozeß begann die Zahl der Rumäniendeutschen allerdings unaufhörlich zu schrumpfen.

Der sich fortsetzende Aussiedlungsprozeß wie auch die sozialdemographische Zusammensetzung der in Rumänien verbliebenen deutschen Restbevölkerung, die aus vielen alten Menschen besteht, lassen einen weiteren Rückgang der Gesamtzahl der Deutschen in Rumänien erwarten. Die quantitative Entwicklung der deutschen Bevölkerung Rumäniens nach dem Zweiten Weltkrieg stellt sich in erster Linie als Spiegelbild und Resultat des Aussiedlungsprozesses dar.

Zwischen 1950 und 1969 - einem Zeitraum, in dem die Zahl der Rumäniendeutschen relativ konstant blieb - betrug die Gesamtzahl der deutschen Aussiedler aus Rumänien lediglich rund 20.000 - was einer durchschnittlichen Abwanderung von etwa 1.000 Personen pro Jahr entsprach. Die Aussiedlerzahl wuchs sodann - bei gewissen jährlichen Schwankungen - auf 5.500 Personen pro Jahr im Zeitraum 1970-1976, auf durchschnittlich 11.000 pro Jahr im Zeitraum 1977-1979 und auf durchschnittlich 14.200 Personen jährlich im Zeitraum 1980-1988. Im "Revolutionsjahr" 1989, das Rumänien bekanntlich spät erreichte und erst in den letzten Dezemberwochen zum Sturz des Ceausescu-Regimes führte, verließen 23.400 deutsche Aussiedler das Land. Seinen Höhepunkt erreichte der Aussiedlungsprozeß 1990, nach dem Wegfall der Reisebeschränkungen, mit über 111.000 Aussiedlern. Danach trafen bis heute - bei sinkenden jährlichen Auswanderungszahlen infolge eines bürokratisch gedrosselten Verfahrens - nochmals etwa 65.000 Aussiedler (ungefähr 55.000 bis Ende 1993 und danach nochmals weit über 10.000) aus Rumänien in der Bundesrepublik Deutschland ein.

Welches waren nun die spezifischen Randbedingungen und Beweggründe dieses Aussiedlungsprozesses, der in einem gut überschaubaren Zeitraum von rund zwei Jahrzehnten zur Migration und weitgehenden Auflösung einer jahrhundertlang traditional verwurzelten, bodenständig-heimatverbundenen ethnischen Minderheit geführt hat?¹⁴ Inwiefern weist der Prozeß eigendynamische Züge auf?

¹² Vgl. Mihok, Brigitte: Ethnostratifikation im Sozialismus, aufgezeigt an den Beispielländern Ungarn und Rumänien. Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1990, S. 185.

¹³ Vgl. Schreiber, Wilfried E.: Demographische Entwicklungen bei den Rumäniendeutschen, in: Südosteuropa-Mitteilungen, 33/1993, S. 205.

¹⁴ Girtler, Roland: Verbannt und vergessen. Eine untergehende deutschsprachige Kultur in Rumänien, Linz 1992.

Nachdem die Deutschen in Rumänien schon durch die Kriegs- und Nachkriegsgeschehnisse mobilisiert, durcheinandergewirbelt, in die Ereignisse mitverstrickt und damit in eine prekäre kollektive Lage gebracht wurden, war die Normalisierung des sozialen Lebens - die weitgehend im Zeichen überkommener, bodenständig-traditionaler Wertvorstellungen erfolgte -, nur eine vorübergehende, hauptsächlich auf die fünfziger und frühen sechziger Jahren beschränkt gebliebene Erscheinung. Die Bodenenteignung, die schon 1945 durchgeführt wurde und die die bis dahin überwiegend in der Landwirtschaft tätige deutsche Bevölkerung fast ausnahmslos betraf,¹⁵ der sozialistische wirtschaftliche Umwälzungsprozeß wie auch die sektorale Transformation und die vor allem in den sechziger Jahren einsetzende Bildungsexpansion schufen insbesondere für die jüngeren Alterskohorten weitgehende berufliche und räumliche Mobilitätswänge,¹⁶ die mit entsprechenden sozialen und psychischen Mobilisierungsprozessen verbunden waren.

Diese Prozesse wirkten sich zwar einerseits - wenn auch zeitlich verzögert - tendenziell auflösend und entfremdend auf die überkommenen Sozialbeziehungen, Lebensmuster und Wertvorstellungen aus; sie führten aber andererseits kaum zu einer stärkeren Integration der aus den traditionellen Bindungen herausgelösten und im Hinblick auf ihre Zukunftserwartungen mobilisierten Deutschen in die sozialistische rumänische Gesellschaft. Der immer offenkundiger werdende rumänische Nationalismus mit seinen diskriminierenden Auswirkungen auf die soziale Lage der ethnischen Minderheiten¹⁷ verhinderte eine solche Integration und Identifikation ebenso wie der einsetzende Aussiedlungsprozeß, der, aus der individuellen Perspektive gesehen, eine zwar weitgehend unberechenbare, aber doch prinzipiell vorhandene "alternative" Option der sozialen Orientierung, Selbstvergewisserung und Zukunftsplanung bot.

Die mit dem angedeuteten sozialstrukturellen Wandel einhergehenden Mobilisierungsprozesse, die die traditional geprägten Sozialbeziehungen und Selbstverständnisse allmählich auflockerten und neuen materiellen und ideellen Erwartungen Vorschub leisteten, die zunehmend intolerantere und aggressivere rumänische Minderheitenpolitik, die - nach der "Tauwetterperiode" der sechziger Jahre - die Handlungsspielräume und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten der ethnischen Minderheiten in den siebziger und achtziger Jahren immer stärker einschränkte, wie auch die gleichzeitig wachsende ökonomische Misere in Rumänien bildeten Rahmenbedingungen, die die Ausreisemotive sicherlich maßgeblich mitbestimmten.

Hinzu kam - gewissermaßen als "außenpolitische" Randbedingung -, daß im Zuge der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien im Jahre 1967 gewisse Ausreiseerleichterungen in Familienzusammenführungsfällen eintraten. Ebenso, daß durch die 1978 vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt ausgehandelte Vereinbarung, die die Ausreisemöglichkeit von 12.000-16.000 Deutschen pro Jahr gegen Zahlung eines Pauschalbetrages seitens der Bundesregierung vorsah,¹⁸ eine gewisse Kontinuität des Aussiedlungsprozesses sichergestellt wurde. Zwar zählte es zur Praxis der rumänischen Behörden, die individuellen Ausreisechancen möglichst unberechenbar erscheinen zu lassen, wobei das Willkürprinzip der Einzelfallentscheidung zu einer geschickt eingesetzten Methode der Schmiergelderpressung wurde;

¹⁵ Vgl. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien, München 1984, S. 85 E ff; Sterbling, Anton: Kontinuität und Wandel in Rumänien und Südosteuropa. Historisch-soziologische Analysen, München 1997.

¹⁶ Sterbling, Anton: Strukturfragen und Modernisierungsprobleme südosteuropäischer Gesellschaften, Hamburg 1993; Sterbling, Anton: Statussegregation als Strukturmerkmal osteuropäischer Gesellschaften. Shmuel N. Eisenstadts Bedeutung für die soziologische Osteuropaforschung in: Plake, Klaus/Schulz, Wolfgang (Hrsg.): Entillusionierung als Programm. Beiträge zur Soziologie von Shmuel N. Eisenstadt. Weinheim 1993, S. 149-175.

¹⁷ Illyés, Elemér: Nationale Minderheiten in Rumänien. Siebenbürgen im Wandel, Wien 1981; Oschlies, Wolf: Rumäniendeutsches Schicksal 1918-1988. Wo Deutsch zur Sprache der Grabsteine wird ... Köln 1988.

¹⁸ Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992; Gabanyi, Anneli Ute: Die Deutschen in Rumänien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 58/1988, S. 28-39.

Fehler! Unbekanntes Schalterargument.

dessen ungeachtet schuf die erkennbar bleibende Kontinuität des Aussiedlungsprozesses doch zumindest gewisse Anhaltspunkte für individuelle Chancenerwägungen - oder wenigstens einen allgemeinen Bezugspunkt für die Ausreisehoffnungen vieler Menschen.

Die hier knapp umrissenen Entwicklungsprozesse und Randbedingungen dürfen in einer Analyse des Aussiedlungsprozesses der Deutschen aus Rumänien und der ihm zu Grunde liegenden Motive sicherlich nicht übergangen werden. Eine Betrachtung dieser Vorgänge bliebe aber dennoch recht einseitig und unvollständig, würde sie sich allein darauf beschränken und nicht auch bestimmte eigendynamische Aspekte des Aussiedlungsprozesses, die mit dem Hinweis auf dessen Kontinuität schon angedeutet wurden, mit in Betracht ziehen.

Folgt man Renate Mayntz und Birgitta Nedelmann, so lassen sich soziale Prozesse "dann als eigendynamisch bezeichnen, wenn sie sich - einmal in Gang gekommen oder ausgelöst - aus sich selbst heraus und ohne weitere externe Einwirkung weiterbewegen und dadurch ein für sie charakteristisches Muster produzieren und reproduzieren. Formuliert man diesen Sachverhalt in bezug auf die Träger dieser Prozesse, so ließe sich von eigendynamischen Prozessen dann sprechen, wenn die Akteure die sie antreibenden Motivationen im Prozeßverlauf selbst hervorbringen und verstärken."¹⁹

Im Sinne einer solchen Auffassung kann die Aussiedlung der Deutschen aus Rumänien unter drei Gesichtspunkten als eigendynamischer Prozeß verstanden werden: erstens unter dem Aspekt der Eigendynamik des Familiennachzuges; zweitens unter dem Aspekt des durch den Aussiedlungsvorgang bewirkten Informationsflusses, der als Kommunikationsprozeß zwischen Ausgesiedelten und Herkunftsmilieu starken Einfluß auf die Aussiedlungsneigungen der im Herkunftsmilieu Verbliebenen gewann; und drittens unter dem Aspekt der durch den Aussiedlungsprozeß eingetretenen strukturellen Veränderungen, die ihrerseits neue Ausreisemotive erzeugt haben.

Zunächst kann man feststellen: selbst wenn grenzüberschreitende Migrationsprozesse einerseits der Familienzusammenführung dienen - die Familienzusammenführung galt in Rumänien bekanntlich lange als der einzige offiziell akzeptierte Ausreisegrund -, bewirken solche Prozesse doch andererseits häufig auch neue Trennungen zwischen einander nahestehenden Familienangehörigen, die ihrerseits wieder Bestrebungen der Familienzusammenführung auslösen. Im Rückblick betrachtet, stellt sich der Aussiedlungsprozeß der Deutschen aus Rumänien tatsächlich weitgehend als ein mehrstufiger und zugleich immer weiter um sich greifender Kettenprozeß der familienzusammenführungsbegründeten Ausreise, der aussiedlungsbedingten Familientrennung und der trennungsbedingten Wiederausammenführung durch den Nachzug der zunächst in Rumänien zurückgebliebenen Familienteile dar.

Der einmal in Gang gekommene Aussiedlungsprozeß wirkte noch in einer anderen Weise, über die unmittelbaren Familienbeziehungen und Familienkontakte hinaus, auf das Herkunftsmilieu der Aussiedler zurück. Durch die vor allem in der ersten Zeit nach der Aussiedlung zumeist noch sehr engen Kontakte der Aussiedler zur Heimat erfuhr der Informationsfluß zwischen der bundesdeutschen "Bezugsgesellschaft" und den noch in Rumänien verbliebenen Deutschen eine deutliche Intensivierung und Substantialisierung. Nachdem solche Kommunikationsbeziehungen schon in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre durch den zunehmenden Reiseverkehr und den grenzüberschreitenden Einfluß der Massenmedien immer enger wurden, gewannen sie durch die Vermittlung der Aussiedler eine neue erfahrungsgestützte und vertrauensverbürgte Qualität.

Der Aussiedlungsprozeß hatte aber nicht nur informations-, wissens- und handlungsorientierungsbezogene, sondern auch strukturelle Rückwirkungen auf das Herkunftsmilieu. Er löste Nachbarschaftsstrukturen und ganze Dorfgemeinschaften auf, ließ die - die deutsche Identität - stützende kulturelle Infrastruktur (zum Beispiel deutschsprachige Schulen oder kulturelle und kirchliche Einrichtungen) zusammenbrechen und führte selbst in den deutschen Kernsiedlungsgebieten zu einer fortschreitenden Überfremdung und Isolierung der dort verbliebenen

¹⁹ Vgl. Mayntz, Renate/Nedelmann, Birgitta: Eigendynamische soziale Prozesse. Anmerkungen zu einem analytischen Paradigma, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 39/1987, S. 648 f.

Deutschen. Dieser Erfahrungshintergrund einer fortschreitenden Erosion der kulturellen Daseinsvoraussetzungen als ethnische Minderheit, der zeitlich mit einer wachsenden wirtschaftlichen Misere in Rumänien und einer ständig intoleranter werdenden nationalistischen Minderheitenpolitik zusammenfiel, bewirkte, daß sich der Ausreisewunsch auch bei jenem Teil der deutschen Bevölkerung Rumäniens ausbreitete, der zunächst in der alten Heimat zu verbleiben gedachte oder lange Zeit unentschieden war. Insofern wurde auch dieser immer kleiner werdende Teil der deutschen Minderheit von der "Eigendynamik" des Aussiedlungsprozesses mitgerissen.

6. ZUR GEGENWÄRTIGEN LAGE

Nach dem Ende des Ceausescu-Regimes, das vor allem in seiner Endphase durch einen extremen Nationalismus, durch gewalttätige Diskriminierungen der ethnischen Minderheiten und eine permanente Verletzung elementarer Menschenrechte gekennzeichnet war, zeigen sich die interethnischen Beziehungen in Rumänien weiterhin schwer belastet und in vielen Hinsichten noch weit von normalen oder gar vertrauensvollen Formen des Zusammenlebens entfernt. Zu dieser Situation anhaltender Spannungen trugen nicht zuletzt der problematische Verlauf des Regimewechsels sowie die Art der postkommunistischen politischen Auseinandersetzungen erheblich mit bei.²⁰ Dies erklärt neben anderem auch, daß der Aussiedlungsprozeß der Deutschen aus Rumänien in der ersten Hälfte der neunziger Jahre ungebrochen fort dauerte und weiterhin anhält. Wie die vorausgehenden Ausführungen zu zeigen suchten, liegen den interethnischen Spannungen, die bis in die Gegenwart hineinreichen, auch längerfristig wirksame strukturelle Ursachen zu Grunde. Eine befriedigende Lösung der historisch überkommenen, von komplizierten Wert- und Interessenkonflikten geprägten interethnischen Probleme erscheint daher alles andere als einfach, aber natürlich nicht völlig ausgeschlossen. Die Hoffnung auf ein besseres Verhältnis der ethnischen Gruppen zueinander hat heute insofern günstigere und realistischere Voraussetzungen, als bei den letzten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im Herbst 1996 in Rumänien politische Kräfte erfolgreich waren, die ernsthaft einen interethnischen Ausgleich suchen und gleichsam auch eine engere Anbindung an Europa anstreben. Diese gesamteuropäischen Integrationsprozesse - soweit sie substantiell vorankommen und auch Rumänien einbeziehen - geben Anlaß zu einer gewissen, sicherlich heute vorerst nur ganz zurückhaltend formulierbaren Hoffnung, daß die Deutschen in Rumänien und aus Rumänien vielleicht doch noch in dem einen oder anderen Falle eine Perspektive in der "alten Heimat" haben.

Anton Sterbling

Der Autor:

Anton Sterbling, geb. 1953 im rumänischen Banat, ist Privatdozent an der Universität der Bundeswehr Hamburg, Professor für Soziologie an der Fachhochschule für Polizei Sachsen in Rothenburg/Oberlausitz. Forschungsgebiete: Modernisierungsforschung, vergleichende Sozialstrukturanalyse und Kulturforschung, Ost- und Südosteuropaforschung.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 50/51 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

²⁰ Gabanyi, Anneli Ute: Nationalismus in Rumänien. Vom Revolutionspatriotismus zur chauvinistischen Restauration, in: Südosteuropa 41/1992, S. 275-292.